Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 6. Juni 1882. Nr. 257.

Deutschland

Berlin, 5. Juni. Zu der am Sonntag, den 11. d. stattfindenden Taufe des neugeborenen Prinzen, Sohnes Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm, werden, wie jetzt feststeht, folgende hohe Herrschaften eintreffen: Ihre k. k. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich-Ungarn, Se. königl. Hoheit der Großherzog zu Sachsen, Se. Hoheit der Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha, Se. königl. Hoheit Prinz Christian zu Schleswig-Holstein, Ihre Hoheiten Herzog Günther, Herzogin Adelheid, Prinzessin Karoline Mathilde zu Schleswig-Holstein. Es wird auch Se. Majestät der König von Sachsen erwartet. Ob auch der König von Italien hierherkommt, oder den Herzog von Aosta sendet, darüber sind, wie wir hören, nähere Nachrichten noch nicht hierher gelangt. Die heilige Taufhandlung wird der Ober-Hofprediger und Schloßpfarrer Dr. Kögel verrichten. Nach der Taufe ist Galatafel im großen Marmorsaale des Schlosses.

— Ueber den Unfall des Prinzen Karl erhält der „B. B.-C." folgende Nachrichten:

Kassel, 5. Juni. Der Unfall, welcher den greisen Prinzen Karl betroffen hat, ereignete sich am Sonnabend Abend um sieben Uhr im Schlafzimmer des Prinzen im Hotel „König von Preußen". Der Prinz benutzte einen transportablen Klosetstuhl und glitt beim Aufstehen auf dem teppichbelegten Fußboden aus. Er fiel der Länge nach hin und wollte zuerst den in einiger Entfernung befindlichen Kammerdiener Müller nicht zu Hülfe rufen, weil Prinz Karl, ebenso wie der Kaiser, gern möglichst selbstständig ist. Wie es scheint, ist der linke Hüftknochen gebrochen. Der Leibarzt des Prinzen, der ihn begleitet hat, Dr. Valentini, legte unter Assistenz der hiesigen Medizinalräthe Rockwitz und Krause eine Drahthose über den Verband an. Geheimrath Langenbeck ist gestern, Sonntag, Abend hier eingetroffen und hat die erste Untersuchung heute früh vorgenommen, weil der Patient Sonntag Abend zwar leicht fieberte, aber, als Geheimrath Langenbeck eintraf, bereits schlief. Prinz Karl bewohnt mit seinem Gefolge das ganze erste Stockwerk des Hotels „König von Preußen" am Königsplatz, insgesammt zwölf Zimmer. Die Straße vor dem Hotel ist in Folge des leidenden Zustandes des Prinzen für Fuhrwerk abgesperrt. In Kassel selbst hatte man die Nachricht geheim gehalten, und erst durch Rückfrage von Berlin aus wurde dieselbe hier bekannt. Eine große Anzahl hervorragender Persönlichkeiten hat sich gestern sofort in das aufgelegte Visiten-Buch eingetragen, in erster Reihe der Regierungspräsident v. Brauchitsch, Graf Friedrich von Altenkirchen 2c. — Mit dem Nachtzuge kam ein zweiter Kammerdiener des Prinzen, Namens Ludwig, aus Berlin mit einem Patentbett hier an, welches der Prinz schon im Jahre 1853 gebraucht hat, als er bei einer Parforce-Jagd den Fuß gebrochen, und welches dann dem Potsdamer Militär-Lazareth geschenkt wurde. Von dort aus wurde es sofort, nachdem der Unfall telegraphisch nach Berlin gemeldet war, geholt. Es kann in einem Eisenbahnwagen an der Decke hängend befestigt werden, so daß dann die Erschütterung durch die Eisenbahnfahrt nur eine geringe ist. Falls der Rücktransport erfolgen sollte, wird dieses Bett verwendet werden.

Kassel, 5. Juni. Die Aerzte hielten heute eine zwei Stunden währende Berathung am Krankenlager des Prinzen Karl. Sie beschlossen, vom Gypsverband Abstand zu nehmen, da er unter den obwaltenden Umständen nicht wohl ausführbar ist. Die provisorische Drahthose wird jetzt durch eine Nachts eingetroffene Vorrichtung ersetzt. Dieselbe ist eine genau den Körperformen sich anschließende, aus Leder gemachte, gepolsterte und mit Sprungfedern versehene Hose, stark genug, um, auch wenn horizontal hängend, den Kranken zu tragen; die Einbettung ist eine sehr schmerzhafte. Erst die nächsten Tage werden entscheiden, ob der Prinz transportfähig ist. Man schwankt indeß auch für den Fall der Transportfähigkeit darüber, ob es besser sei, den Kranken im Schlosse zu Kassel zu belassen oder die Rückkehr nach Berlin zu veranlassen. Es werden im Schlosse am Friedrichsplatz (dem früheren Residenzschlosse des Kurfürsten von Hessen) alle Vorbereitungen zur eventuellen Aufnahme des prinzlichen Patienten getroffen. Auch im günstigsten Falle wird die Heilung mehrere Monate währen, da man den wesentlichsten Theil des Heilungsprozesses der Natur selbst überlassen muß. Man glaubt, daß die Landgräfin von Hessen, Tochter des Prinzen, hierher kommen wird. Ein überaus reger Depeschenwechsel mit Berlin und insbesondere auch mit der Kaiserin wird unterhalten. Der Kaiser wird ununterbrochen über das Befinden seines Bruders unterrichtet.

Kassel, 5. Juni. Das Stadtschloß wird eiligst in Bereitschaft gesetzt zur Aufnahme des Prinzen Karl. Es erweist sich nämlich die Rückbeförderung des Kranken nach Berlin zunächst als unthunlich.

— Aus Weimar, 4. Juni, schreibt man der „N. A. Z.":

Augenblicklich weilt am Hofe von Weimar der in besonderer Mission bei Sr. königl. Hoheit dem Großherzog eingetroffene japanische Staatsminister Exzellenz Hirolumi-Ito, begleitet von den Gesandtschaftssekretären Sayonge und Ito. Im Auftrage des Kaisers von Japan überbrachte der Minister dem Großherzog den hohen Orden der Goldblume. Diese Dekoration heißt auf japanisch Kika-dai-kunso, auf europäisch (d. h. griechisch oder lateinisch) Chrysanthemum-Orden. Die Dekoration ist vollkommen den übrigen europäischen nachgebildet, und in der That hat man für den Stern das Maasliebchen (Chrysanthemum Leucanthemum) als Vorbild genommen. Eingeführt wurden die Herren aus dem Lande des Aufgangs der Sonne durch den in Berlin beim deutschen Kaiser beglaubigten außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Exzellenz Yushii-Siüzo-Ackt.

Sämmtliche Herren wurden Mittags vom Großherzog zur Tafel gezogen, und Abends fand in Belvedere Hofkonzert statt. Am Sonntag speisten die Gesandten in Ettersburg bei den erbgroßherzoglichen Herrschaften.

Von Weimar begiebt sich die Gesandtschaft nach Berlin zurück und wird später auch London und Paris besuchen.

— Der Staatsminister a. D. Dr. Delbrück, welcher zu den Theilnehmern an der Feier zur Eröffnung der Gotthardbahn gehörte, ist nach seiner Rückkehr aus der Schweiz nicht unerheblich erkrankt, so daß man um seine Herstellung ernstlich besorgt ist. Delbrück steht im 66. Lebensjahre und ist seit 6 Jahren aus dem Reichsdienst zurückgetreten. Bekanntlich gehörte er zu den aufrichtigen Befürwortern der Betheiligung Deutschlands an der Herstellung der Gotthardbahn.

— Zuverlässigen Informationen zufolge wird das dem Prinzen Adalbert von Preußen in Wilhelmshaven zu errichtende Denkmal, dessen Beschaffung durch freiwillige Beiträge sämmtlicher Angehöriger unserer Marine bewirkt worden ist, um Mitte September dieses Jahres eingeweiht resp. enthüllt werden. Wie wir vernehmen, wird diesem feierlichen Akte auch das unter dem Befehle des Kontreadmirals von Wickede stehende Panzerübungsgeschwader beiwohnen. Das Geschwader, welches während seiner Reise von Danzig nach Kiel in der Zeit vom 1. bis 9. September durch den Chef der Admiralität, im Beisein des Prinzen Heinrich von Preußen, inspizirt werden soll, wird deshalb, nachdem dasselbe zuvor noch ein umfangreicheres Manöver in der Kieler Bucht vorgenommen hat, spätestens am 11. September nach Wilhelmshaven in See gehen, wo nach Erledigung der gedachten Feier auch die Auflösung des Geschwaderverbandes, sowie die Außerdienststellung der zu demselben gehörenden fünf Schiffe demnächst erfolgen wird.

— Aus Lemberg wird durch den offiziösen Telegraphen die Nachricht von der Aufstellung eines Militärkordons an der russischen Grenze zur Hintanhaltung der Einwanderung der jüdischen Bevölkerung aus Rußland für unbegründet erklärt. Es sei nur eine strengere Handhabung der Vorschriften über den Grenzverkehr angeordnet und die Gensdarmerie angewiesen worden, darüber zu wachen, daß die Juden nur an den erlaubten Punkten über die Grenze gehen. Da indeß der Uebertritt nur denjenigen Personen gestattet wird, welche mit ordnungsmäßigen Pässen versehen sind, eine Bedingung, welcher selbstverständlich nur sehr wenige der Flüchtlinge zu genügen vermögen, so ist es klar, daß die von der österreichischen Regierung verfügte Maßregel einer vollständigen Grenzsperre nahezu gleichkommt. Auch russischerseits werden jetzt den Emigranten an der Grenze Pässe abverlangt, wodurch ebenfalls die Auswanderung eingedämmt werden wird. Mit der Repatriirung der zur Emigration untauglichen Flüchtlinge ist inzwischen begonnen worden. Denjenigen, welche ohne zwingenden Grund ihren von Exzessen gar nicht betroffenen Heimathort verlassen haben, werden die Reisekosten vergütet und ein Handgeld zur Wiederaufnahme der früheren Beschäftigung in Rußland ausgezahlt. Die Hülfsaktion ist in einem Brodyer Komitee zentralisirt, so daß eine raschere Erledigung der Unterstützung, Verpflegung und Expedition der Flüchtlinge zu erwarten ist.

— Im Vordergrund des Interesses, das sich an die egyptische Frage anknüpft, steht die Mission Derwisch Paschas. In der Begleitung des Pfortenkommissars befindet sich bezeichnenderweise auch ein Ulema. Der Sultan intervenirt nicht blos als Lehnsherr des Khedive, sondern auch als Kalif. So sicher glaubt sich der Sultan seiner Sache, daß er der europäischen Diplomatie in stolzer Weise das Konzept korrigirt; wie die „Agence Havas" mittheilt, telegraphirte in Beantwortung der englisch-französischen Aufforderung zur Konferenz die Pforte gestern Abend ihren Botschaftern in London und Paris, daß sie angesichts der Entsendung einer Mission nach Egypten den Zusammentritt einer Konferenz für inopportun halte! In gleichem Sinne wurde auch an die Vertreter der Pforte in Wien, Berlin, Petersburg und Rom telegraphirt.

Das Reuter'sche Bureau, das auf offizielle englische Quellen zurückleitet, bringt folgende Lesart aus Konstantinopel von Sonnabend: Die Botschafter der Mächte wurden auf die Pforte berufen, wo ihnen die erfolgte Abreise der türkischen Kommissäre nach Egypten mitgetheilt wurde. Dieselben hätten den Auftrag, eine Aussöhnung zwischen Arabi Bey und dem Khedive Tewfik herbeizuführen und die Ruhe im Lande wieder herzustellen. Der Botschafter Lord Dufferin theilte dem Minister des Auswärtigen, Granville, telegraphisch mit, die Dispositionen des Sultans ließen eine Vertagung der Konferenz nützlich erscheinen.

Folgt Lord Granville dem Vorschlag Lord Dufferins, so ist die Botschafterkonferenz zunächst gescheitert, was eine empfindliche Niederlage der französischen Politik darstellen würde.

Während in dieser Weise der Sultan über den Vorschlag Frankreichs und Englands zur Tagesordnung überging und letzteres Miene macht, den Vorschlag fallen zu lassen, haben die beiden Mächte ihre diplomatischen Schritte weiter fortgesetzt. Deutschland und Italien, deren Einverständniß in Mailand sich gefestigt zu haben scheint, sind alsbald dem Konferenzvorschlag beigetreten. In Petersburg begaben sich, wie der russische „Regierungsanzeiger" meldet, Sonnabend die Botschafter Frankreichs und Englands zu dem Minister des Auswärtigen, von Giers, und überreichten demselben eine identische Note, in welcher der Zusammentritt einer Konferenz in Konstantinopel vorgeschlagen wird, um die egyptische Angelegenheit in Gemäßheit des im vergangenen Februar von den Großmächten angenommenen Prinzips zu ordnen. Die kaiserliche Regierung hat diesem Vorschlage zugestimmt.

Bezüglich der Ueberreichung dieser Note in Wien bestätigt das „Fremdenblatt", daß der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, bei der gestern Mittag erfolgten Ueberreichung des formellen Vorschlags einer Botschafterkonferenz durch die Botschafter Englands und Frankreichs erklärt habe, diesen Vorschlag im Prinzip anzunehmen in der Voraussetzung, daß auch die anderen Mächte zustimmen würden.

Der „Temps" erklärt sich in den Stand gesetzt, den „authentischen Text" der drei Vorschläge mitzutheilen, welche von der französischen Regierung den Mächten unterbreitet worden sind, um der Botschafter-Konferenz von Konstantinopel als Grundlage zu dienen. Diese Vorschläge lauten:

1) Aufrechterhaltung der Rechte des Sultans und des Khedive, sowie der internationalen Verpflichtungen und der Arrangements, welche sich daraus ergeben, sei es mit Frankreich und England, sei es mit diesen beiden Nationen im Verein mit den übrigen Mächten;

2) Achtung der durch die Firmans des Sultans garantirten Freiheiten;

3) Vorsichtige Entwickelung der egyptischen Institutionen.

Im Wesentlichen gleich lautete die der Pforte gemachte mündliche Mittheilung, wie sie aus Konstantinopel gemeldet wurde, die in Aussicht genommene Botschafterkonferenz solle sich mit folgenden Punkten beschäftigen: Ergreifung von Maßregeln zur Aufrechthaltung der Rechte des Sultans und des Khedive. 2. Bestätigung der internationalen Abmachungen und der daraus Frankreich und England resp. Frankreich, England und den übrigen Mächten gegenüber resultirenden Verbindlichkeiten. 3. Entwicklung der egyptischen Institutionen und Achtung der durch Firmans garantirten Freiheiten.

In der offiziösen „Wiener Montagsrevue" wird ein Artikel veröffentlicht und telegraphisch verbreitet, der mit dem Satze schließt: vor Allem sei über die unmittelbaren Vorkehrungen, welche die Vorgänge in Kairo erheischen könnten, eine rasche Verständigung zwischen den Mächten und der Pforte nothwendig, das Schwergewicht der Frage ruhe jetzt in Konstantinopel. Wir hoffen, daß die Mächte noch andere Weisheit in ihren diplomatischen Schubfächern verborgen halten, sonst könnte solchem hülflosen Gerede gegenüber, wie es hier der Welt geboten wird, man über den weiteren Verlauf doch etwas besorgt werden. Der bekannte untovard event — der unvorhergesehene Zwischenfall — kann plötzlich eingetreten sein und man ist nicht ganz ohne Besorgniß, daß er von Frankreich ausgehen könnte.

— Aus Rom vom 2. d. M. berichtet man der „N.-Z.": Aus dem Vatikan hört man, daß der Nuntius in Paris, Mgr. Czacki, abberufen sei. Der willkommene Vorwand dazu war die schwere Krankheit, von welcher Mgr. Czacki kaum erst genesen ist, der wirkliche Grund seiner Abberufung dürfte in seiner Intimität mit Gambetta und der falschen Stellung liegen, in welcher er sich eben deshalb dem Ministerium Freycinet gegenüber befindet. Es ergeht ihm also ebenso wie dem Grafen Beust. Natürlich giebt es im Vatikan Leute, welche die Abberufung Mgr. Czackis dem Einflusse des Herrn von Schlözer zuschreiben; aber es giebt wohl kaum Jemanden, der den Fall Mgr. Czackis bedauern würde. Sein intriguanter Charakter, sein studirter Fanatismus und wohl auch seine Eigenschaft als Ausländer konnten ihm bei der Kurie keine Freunde verschaffen und seine politische Haltung in Paris war auch nicht geeignet, seine Reputation als Diplomaten zu gründen. Kurz, er ist ein abgethaner Mann und Leo XIII. hat mit ihm ebenso wenig Ehren geerntet wie Pius IX., der ihn in die Prälatur aufgenommen hat.

Kaiser Alexander III. besuchte, wie aus Petersburg telegraphisch mitgetheilt wird, am Sonnabend, dem Sterbetage seiner Mutter, der Kaiserin Maria Alexandrowna, Vormittags die Peter-Paul-Kathedrale und wohnte daselbst der Seelenmesse bei. Später stattete der Kaiser den Großfürsten im Winterpalais Besuche ab und kehrte sodann nach Peterhof zurück.

Inzwischen liegen neue Meldungen vor, aus denen hervorgeht, daß die persönliche Sicherheit des Zaren nach wie vor als gefährdet gilt. Eine dahingehende Nachricht lautet:

Posen, 5. Juni. Dem „Dziennik Poznanski" geht aus Moskau, von angeblich unterrichteter Seite, die Nachricht zu, daß am 31. Mai zwischen Irinsk und der Pokrowskstraße eine Mine entdeckt worden ist. Der Ober-Polizeiminister, der Staatsanwalt, Gendarmerieoffiziere, Adjutanten des Generalgouverneurs, eine Abtheilung Polizisten, sowie eine Abtheilung Pioniere der Leibgarde waren sofort zur Stelle. Die Ausgrabungen wurden von den Pionieren ausgeführt. Der Gouverneur Fürst Dolgoruki bemüht sich, wie man hört, von Neuem um seine Demission, weil er für die Katastrophe, an deren Wahrscheinlichkeit man glaubt, nicht verantwortlich sein will. Am Boulevard Twer wurde ein Offizier wegen der Aeußerung verhaftet, der Zar möge sich verbergen, wie er wolle, ermordet werde er doch und zwar, wenn nicht anders, durch das Militär.

— Die Verfügung Garibaldi's über seinen Leichnam ist vom 17. September 1881 datirt und lautet folgendermaßen:

Da ich testamentarisch die Verbrennung meines Leichnams angeordnet, betraue ich meine Frau damit, meinen Willen auszuführen, bevor sie irgend Jemandem Nachricht von meinem Tode geben wird. Sollte sie vor mir sterben, werde ich für sie ein Gleiches thun. Eine kleine Granit-Urne wird meine und ihre Asche einschließen. Die Urne wird hinter

dem Sarkophage unserer Kinder unter der ihn beschattenden Akazie aufgestellt werden.

Der General fragte in den letzten Augenblicken wiederholt, ob das Schiff, welches den Arzt, Doktor Albanese aus Palermo, an Bord habe, noch nicht in Sicht sei, und war traurig, als dies verneint wurde. Im Sterben rief er seinen Sohn Manlio zu sich. Der anwesende Arzt machte ihm eine Injektion am Arme, bald darauf trat der Tod ein. Dr. Albanese ist, durch Nebel verspätet, erst am nächsten Morgen eingetroffen. Der General ist mit einer weißen Puncho angethan aufgebahrt; ein Piquet Marinesoldaten mit einem Offizier versieht den Ehrendienst.

Ausland

Wien, 2. Juni. Die Einwanderung der aus Rußland flüchtigen Juden hat die Aufmerksamkeit der österreichischen Regierung erregt und die Thatsache, daß in Brody 13,000 Individuen gänzlich subsistenzlos auf die öffentliche Mildthätigkeit angewiesen sind, rief die Besorgniß wach, daß für Galizien durch diese Einwanderung sanitäre und volkswirthschaftliche Gefahren entstehen könnten. Es wurde deshalb der Statthalter von Galizien, Graf Potocki, nach Wien berufen und hat derselbe in einer Ministerberathung namentlich hervorgehoben, daß die Einwanderung einen Umfang angenommen habe, welche die staatliche Fürsorge erheischt, weil die Privatwohlthätigkeit nicht mehr ausreicht, um den Anforderungen zu genügen. Es müsse daher, so betont Graf Potocki, eine Form gefunden werden, durch welche es möglich wäre, neuen Zuzügen von Einwanderern zu steuern. Vorstellungen, welche in Petersburg erhoben werden könnten, versprechen kaum einen Erfolg, denn der russische Minister des Innern, Graf Ignatiew, hat schon wiederhol hervorgehoben, daß alle Maßnahmen zum Schutze der Juden in Rußland getroffen seien, daß er es nicht begreife, wie die Panik unter den Juden ausgebrochen sei und fortdauern könne, und daß es schließlich Oesterreich freistehe, durch einen Militärkordon die Einwanderung abzuweisen. Selbstverständlich wird sich die österreichisch-ungarische Regierung auf diesen Standpunkt nicht stellen, denn sie weiß ganz wohl, daß diese Flüchtlinge nur deshalb nach Oesterreich kommen, weil sie durch die Flucht ihr Leben schützen wollen, und es wäre eines zivilisirten Staates unwürdig, durch eine solche Barbarei Menschen in ihr sicheres Verderben zu treiben. In Folge der Anregung des Grafen Potocki finden gegenwärtig im gemeinsamen Ministerium des Aeußern und auch im Schooße der österreichischen Regierung Berathungen darüber statt, wie dem Uebelstande, ehe derselbe zur Kalamität wird, abgeholfen und ob nicht den Flüchtlingen eine Unterstützung in einer Form zugewiesen werden könnte, welche die fernere Einwanderung nicht anziehen und nicht eine Verlockung zur Einwanderung bilden würde.

Die Regierung will den Gedanken, den Insurgenten in der Crivoscie eine Amnestie zu gewähren, aufgeben. Denn dieselben, die durch zwölf Jahre, trotz der Greuel von 1869, wohlwollend behandelt wurden, verweigern auch heute noch jeden Gehorsam und zeigen nicht den geringsten Willen, in geordnete Verhältnisse zurückzukehren. Auf die Frage, was sie eigentlich wollen, antworten sie mit Forderung von Geldsummen zum Aufbau der zerstörten Häuser, die sie meist selber angezündet haben. Außerdem ist es nicht möglich, daß die von ihnen verübten kannibalischen Scheußlichkeiten ungestraft blieben. Wesentlich anders stehen die Dinge in der Herzegowina. Dort haben die meisten Einwohner, die unter den Waffen standen, sich den Behörden gestellt und nur wenige, denen gemeine Verbrechen zur Last fallen, sind nicht zurückgekehrt und wurden Räuber.

Paris, 1. Juni. Als ich heute Nachmittag im Palais Bourbon anlangte, traf ich im Vorsaale einen intimen Freund Gambettas, den ich fragte, ob derselbe die Absicht habe, bei der Debatte über die egyptische Angelegenheit zu interveniren. „Ich bin mit Gambetta gekommen," lautete die Antwort, „er hat nicht die Absicht, eine Rede zu halten und Herrn von Freycinet zu bekämpfen, aber er ist sehr nervös und gereizt und ich fürchte, daß er sich durch seine Leidenschaftlichkeit hinreißen lassen wird, einen „éclat" herbeizuführen, falls der Minister oder ein anderer Redner die geringste Anspielung auf seine angebliche abenteuerliche Politik machen sollte." Und diese Befürchtung hat sich im vollsten Maße bestätigt. Ich habe häufig in Volksversammlungen wie in der Kammer Gambetta aufgeregt gesehen und auf der Tribüne „donnern" gehört; aber ein Auftreten wie das heutige hätte ich ihm, namentlich in seiner jetzigen Stellung, nicht zugetraut. Eine solche Heftigkeit in Ton und Geberde hat man wohl selten auf einer parlamentarischen Tribüne erlebt; es waren kaum mehr menschliche Laute, die er ausstieß und er geberdete sich wie ein wildes Thier, das in seinem Käfige auf und abrennt. Es ist ein Wunder, daß die Tribüne nicht von seinen mächtigen Faustschlägen zertrümmert worden ist. Und die wüthenden Blicke, welche er dem gerade vor ihm sitzenden Konseil-Präsidenten zuwarf, dem er außerdem mit der geballten Faust drohte, es war das ein wirklich widerwärtiges Schauspiel, das nur noch widerlicher gemacht wurde, daß ein Theil der Rechten und ein nicht unerheblicher Theil der äußersten Linken seinem chauvinistischen Bombast zujubelten. Herr von Freycinet hatte allerdings die wunde Stelle des Exdiktators getroffen, als er erklärte, daß die Regierung niemals eine abenteuerliche Politik befolgen und daß sie niemals in eine militärische Intervention Frankreichs einwilligen werde. Es war das erste Mal, daß Herr von Freycinet seinen ehemaligen Chef rücksichtslos angriff und unter diesem ersten Streiche bäumte sich Gambetta. Der Konseil-Präsident hatte mit seiner Erklärung selbstverständlich nur eine eigenmächtige, ohne Rücksicht auf die anderen Mächte ausgeführte militärische Expedition im Auge gehabt. Gambetta suchte nun dieselbe dahin auszulegen, als ob der Minister im Voraus die Versicherung abgegeben habe, daß Frankreich niemals und unter keinen Umständen interveniren werde, und konnte das benutzen, um eine hohle chauvinistische Phrase in die Kammer zu werfen, von der er nach früheren Vorgängen annehmen durfte, daß sie zünden werde. Es hatte auch wirklich im ersten Augenblicke den Anschein, als ob diese Berechnung eine richtige gewesen wäre, da wirklich eine starke Majorität dem Schreier Beifall klatschte. Aber Herr von Freycinet konnte mit wenigen Worten den wahren Sinn seiner Erklärung feststellen und damit den von der „patriotischen Protestation" Gambettas hervorgerufenen Eindruck paralysiren. Es nützte Gambetta nichts, daß er zum zweiten Male auf der Tribüne erschien und mit einer beinahe komischen Feierlichkeit behauptete, daß sich Herr von Freycinet durch seine Erklärung mit gebundenen Händen dem europäischen Konzerte resp. der Konferenz überliefert habe, worauf der Konseilpräsident ruhig erwiderte, daß Frankreich in voller Unabhängigkeit und mit seinem ganzen legitimen Einflusse auf der Konferenz erscheinen werde, aber allerdings mit dem festen Vorsatze, sich mit den Beschlüssen dieser Konferenz einverstanden zu erklären. Ueber die anderen Redner ist wenig zu sagen. Nur Herr Clemenceau verdient eine besondere Erwähnung, da derselbe Namens der äußersten Linken die Erklärung abgab, daß er in die Sitzung mit dem Vorsatz gekommen sei, dem Kabinet ein Vertrauensvotum zu ertheilen, daß er aber in Folge gewisser, seiner Ansicht nach die zukünftige Aktion der Regierung schwächender Erklärungen des Konseilpräsidenten sich darauf beschränken müsse, für den Uebergang zur einfachen Tagesordnung zu stimmen. Als Clemenceau von der abenteuerlichen Politik Gambettas sprach, rief ihm dieser zu, woher er dieselbe kenne, da doch kein auf die von ihm befolgte auswärtige Politik bezügliches Dokument veröffentlicht sei; und Clemenceau erwiderte, daß er dieselbe zur Genüge aus den täglichen Artikeln der „Republique française" kenne, deren offizieller Leiter Herr Gambetta sei, worauf die Kammer lachte und Gambetta mit den Achseln zuckte. Außer der von Herrn Clemenceau eingebrachten „einfachen Tagesordnung" lagen drei Anträge vor. Der extravagante Herr Baudry d'Asson hatte die folgende Fassung vorgeschlagen: „Die Kammer, in Anbetracht, daß die für die Expedition gegen die Kroumirs ertheilte Vollmacht Frankreich Soldaten und Millionen gekostet hat, geht zur Tagesordnung über." Ein Herr Pieyre hatte eine Redaktion eingebracht, die folgendermaßen lautete: „Die Kammer, wie früher jede abenteuerliche Politik verwerfend und in der Unmöglichkeit, Angesichts der gegenwärtigen Ereignisse sich der Politik der Regierung anzuschließen, geht zur Tagesordnung über." Herr Sadi Carnot war der Unterzeichner der Motion, wodurch die Kammer ausdrückte, „daß sie Vertrauen in die Erklärungen der Regierung setze". Diese Tagesordnung erklärte Herr von Freycinet zu akzeptiren. Das Vertrauensvotum wurde votirt. Die ministerielle Majorität wurde durch die republikanische Linke, die radikale Linke und einen Theil von der äußersten Linken gebildet; die Minorität wird wohl ausschließlich aus der Rechten bestanden haben. Unter den etwa 150 Deputirten, welche sich der Abstimmung enthalten haben, werden die meisten der republikanischen Union, der Rest der äußersten Linken angehören. Herr Gambetta kann jetzt fortfahren, in der „Rep. fr." die Unfähigkeit Freycinets zu behaupten und von der neuen Demüthigung Frankreichs zu faseln; das Kabinet braucht sich darüber nicht mehr zu beunruhigen. Und das ist ein wichtiges Resultat.

Provinzielles.

Stettin, 6. Juni. Ueber die Einrichtung von Schonzeiten für Fische und die Mittel zur Hebung der Fischerei bemerkt die „Fischereizeitung" u. A.: Obwohl zu verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Staaten Gesetze und Verordnungen über Schonzeiten, Minimalmaße, Maschenweiten, Geräthverbote u. s. w. erlassen und immer wieder erneuert worden sind, ist wenigstens die Binnenfischerei im Großen und Ganzen zurückgegangen. Eine der Hauptursachen des Rückganges ist in dem Mangel einer geregelten Bewirthschaftung zu suchen. In diesem Punkte muß die Gesetzgebung zuerst ansetzen, die Berechtigten veranlassen und, wenn nöthig, zwingen, eine möglichst richtige Wirthschaft zu führen. Ferner müssen für jedes Gewässer bezw. bestimmte Gewässerstrecken eigene Behandlungsvorschriften erlassen werden. Dies ist aber nicht anders durchzuführen, ohne je eine Gewässerstrecke, welche sich in ihrer Gesammtheit zu einer möglichst einheitlichen nutzbaren Bewirthschaftung eignet, zu gemeinsamer Bewirthschaftung zusammenzubringen.

— Schwurgerichts-Sitzung vom 5. Juni. Anklage wider den Arbeiter Rud. Regen von hier wegen Meineids. (Schluß.) Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß das Pferd erst durch den Unglücksfall erlahmt und in Folge dessen 14 Tage arbeitsunfähig wurde und daß der Milchfahrer Leben Versuche gemacht hatte, andere Personen zur Ablegung eines für ihn günstigen Zeugnisses zu verleiten. Diese widerstanden jedoch der Versuchung, während R. gegen eine Vergütigung von 6 Mark sich zur Ablegung eines falschen Zeugnisses überreden ließ. Leben ist inzwischen verstorben, sonst hätte auch er jetzt wegen Verleitung zum Meineid die Anklagebank betreten müssen. Gegen Regen wurde von den Geschworenen nach kurzer Berathung das Verdikt auf Schuldig abgegeben und erkannte der Gerichtshof dem Antrage des Herrn Staatsanwalts gemäß auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 2 Jahre Ehrverlust und dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden.

Die zweite für gestern angesetzte Verhandlung gegen den Arbeiter Karl Aug. Erdmann Krause aus Grabow wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge mußte, da einer der Hauptzeugen fehlte, vertagt werden, sie wird jedoch, wenn die Ladung des Zeugen möglich, noch an einem der letzten Tage dieser (bis zum 16. d. M. währenden) Schwurgerichtsperiode verhandelt werden.

— Heute Nachmittag findet in Baden-Baden die Ziehung der ersten Klasse der vierten Lotterie von Baden-Baden statt, deren Loose bei den sehr günstigen Gewinnchancen derselben sich großer Beliebtheit erfreuen. Die Gewinne werden den glücklichen Gewinnern sofort nach beendeter Ziehung gegen Einreichung der betreffenden Loose portofrei per Post zugesandt, ein Umstand, der nicht wenig dazu beiträgt, das Spielen in dieser Lotterie dem betheiligten Publikum so angenehm und bequem wie möglich zu machen. Der General-Vertrieb dieser Loose für Stettin und Pommern ist, wie in früheren Jahren, dem Bankhause Rob. Th. Schröder hier übertragen und sind Loose à 2 Mk. daselbst wie auch in den Expeditionen unserer Blätter zu haben.

— Das Elysium-Theater brachte am Sonntag das Arthur Müller'sche Lustspiel „Gute Nacht, Hänschen" zur Aufführung und sollte darin ein Frl. Therese Leithert die Rolle der Maria Theresia spielen. Der vom Nationaltheater in Berlin entlehnte Gast, dem die besten Zeugnisse ausgestellt werden, war auch eingetroffen, indessen durch plötzliches Erkranken am Auftreten verhindert. Frl. Karola Zaar machte sich deshalb anheischig, die Rolle zu spielen und führte solche auch mit großem Verständniß durch. Würde die Dame sich zu der Konzession herbeilassen können, etwas weniger vom hohen Kothurn zu sprechen, so würde sie immerhin noch pathetisch genug deklamiren und ihre Leistungen im Allgemeinen würden bedeutend gewinnen. Wie schwer es ihr wird den leichten Konversationston zu treffen, bewies sie im dritten Akt. Sehr überrascht hat uns, durch eine durchaus lobenswerthe Repräsentation des jugendlichen Königs, Herr Wendt, der, wie es scheint, erst Kostüme anziehen muß, um sein künstlerisches Können an den Tag zu legen. Die sehr dankbare, mit zeitgemäßen Schlagwörtern reich gespickte Partie, erhielt durch ihn eine sehr angenehme Wiedergabe und trug dem Darsteller lauten Beifall ein. Recht Zufriedenstellendes gaben Frl. Miller und Herr Brümmer, sowie Frl. Frey und Herr Pauly. Daß man des Guten nie zu viel thun soll, müßte Herr Steinicke aus alter Praxis auch bald wissen. Etwas Mäßigung hätte ihm größere Anerkennung eingetragen. Das Stück fand lebhaften Beifall und wird demzufolge heute wiederholt.

Kunst und Literatur

Theater für heute. Elysiumtheater: „Gute Nacht, Hänschen, oder: Maria Theresia und ihr Hof." Lustspiel 5 Aufzügen. Bellevue: Gastspiel der The Phoites-Compagnie. Dazu: „Mit der Feder." — „Sachsen in Preußen."

Zur Theilnahme an den Berathungen des Verwaltungsraths der deutschen Schillerstiftung in Weimar ist seitens der Berliner Zweigstiftung Prof. Dr. Lazarus, der Wiener Dr. Kompert, der Breslauer Prof. Gleim, der Frankfurter Generalkonsul Braunfels, der Dresdener Dr. Duboc dort gewesen. Weimar war durch Geh. Regierungsrath Genast, der den Vorsitz führt, Geh. Justizrath Dr. Gruner und den Generalsekretär der Stiftung Dr. Jul. Grosse vertreten. Der Präsident Genast gedachte in seinen einleitenden Worten der großen Verluste, welche die Stiftung in etwas mehr als Jahresfrist getroffen haben; gestorben sind: Franz Dingelstedt, Julius Pabst, Oswald Stein, Berthold Auerbach, Adolf Schöll, Männer, die fast alle um die Stiftung seit ihrer Gründung sich die größten Verdienste erworben haben und deren Eintritt für die neue Generation eine Mahnung sein muß, dem so segensreich wirkenden Institut auch ihre Kräfte zu widmen. Nach den dem Verwaltungsrath gemachten Mittheilnngen ist in der allernächsten Zeit die Begründung einer Stiftung in Prenzlau für die Uckermark, einer andern in Prag zu erwarten. Auch in Bremen, Kiel, Husum, Stettin, Straßburg, Jena ist die Sache in Anregung gebracht, und da für eine Zweigstiftung nur 1500 Mark Kapital erforderlich sind, um admittirtes Mitglied, 3000, um vollberechtigtes Mitglied der Stiftung zu werden, so ist anzunehmen, daß, noch ehe das Jahr 1884 uns das fünfundzwanzigjährige Jubiläum bringt, die Zahl der Stiftungen erheblich gewachsen sein wird.

Vermischtes

— (Tod in der Narkose.) Wie große Vorsicht die Anwendung des Chloroforms erfordert, zeigt ein Unglücksfall, der sich vor einigen Tagen in der Klinik eines der renommirtesten Berliner Operateure und Frauenärzte ereignete und wie er glücklicherweise selten vorkommt. Vor wenigen Tagen begab sich eine Frau L. mit ihrem Gatten in die Klinik jenes Arztes, um sich einer unbedeutenden Operation zu unterziehen. Obwohl der Arzt die Anwendung von Chloroform nicht für nöthig hielt, gab er den Bitten der Patientin doch nach und chloroformirte dieselbe. Aber wie groß war der Schreck des im Nebenzimmer wartenden Gatten, als der Arzt ihm die Mittheilung machte, daß seine Frau noch vor Beginn der Operation verstorben sei und alle Wiederbelebungsversuche erfolglos gewesen wären. Wie der „B. B.-C." hört, wollen die Angehörigen der Verstorbenen gegen den Arzt klagbar werden.

— Ueber das Telephon als Wetterprophet theilt man das Folgende aus Paris mit: Ein französischer Gelehrter, Mr. Dufournet, hat in seinem Garten zwei Eisenstangen in einem Abstand von zehn Metern von einander brunnentief eingelassen und dann an dem oberen Ende jeder derselben einen isolirten Leitungsdraht befestigt. Die Enden dieser Drähte brachte er alsdann mit einem Telephon in Verbindung. Sobald ein Gewitter im Anzuge ist, geräth die Telephonscheibe in eine vibrirende Bewegung, wodurch charakteristisch schmetterndes Geräusch erzeugt wird. Dieses wird intensiver, je mehr sich das Gewitter nähert, jeder Blitz durch einen Ton angezeigt, ähnlich dem, als ob ein Schlag auf das Telephon geführt würde. Ebenso wird jede Temperaturveränderung und auch andere Witterungserscheinungen durch eigenartige Töne angekündigt, welche Mr. Dufournet mit dem Ausdruck „Vogelstimmen" bezeichnet. Eine Erklärung für diese mit Sorgfalt beobachtete Erscheinung liegt in den durch jede Witterungsveränderung erzeugten, mittels der menschlichen Sinne sonst nicht wahrnehmbaren Erschütterungen und Bewegungen der Erdoberfläche.

— (Jönköpings Tändstickor.) Wir verbrauchen tagtäglich so viel von „Jönköpings Tändstickor", daß es wohl von Interesse sein wird, etwas über die weltberühmte Fabrik, in welcher dieselben hergestellt werden, zu vernehmen. Der „Londoner Grocer" macht darüber folgende Mittheilungen: Die Fabrik wurde im Jahre 1845 von J. E. Lundström gegründet, um die damals allgemein üblichen Phosphorzündhölzchen herzustellen. Das Unternehmen war erfolgreich und Lundström konnte die Bestrebungen zur Verbesserung der Zündhölzer verfolgen, wie sie von Preschel, Kopp, Schrötter u. A. ausgingen. Auf Grund der von diesen Männern angestellten Forschungen wandte Lundström statt des gewöhnlichen (weißen) Phosphors rothen (amorphen) Phosphor an; theilte auch die Ingredienzien der Zündmasse, so daß die Hölzer nur zünden, wenn sie auf der entsprechend präparirten Schachtelfläche gerieben werden. Diese Verbesserungen verschafften der Fabrik einen großen Aufschwung; es wurde ein Etablissement nördlich vom Wettera See gebaut, das sich seit 1857 in den Händen einer Gesellschaft von elf Theilhabern mit einem Kapital von vier Millionen schwedischer Kronen befindet. Die Anzahl der beschäftigten Arbeiter beträgt 872, wovon 533 Männer und 339 Frauen sind. Im Jahre 1881 wurden in dieser Fabrik 202,841,070 Tausend Zündhölzchen hergestellt, deren Gewicht 66,416 Zentner, deren Werth 2,806,744 Kronen beträgt. Das Etablissement hat 8 Dampfmaschinen von zusammen etwa 119 Pferdekraft im Betriebe, wei[illegible] 250 Arbeitsmaschinen der verschiedensten Art in Bewegung setzen. Die Maßregeln gegen Feuersgefahr sind so gut getroffen, daß die Fabrik gegen verhältnißmäßig niedrige Prämien versichert ist. Die Jönköping-Zündhölzchen werden aus Espenstämmen hergestellt, die sorgfältig sortirt und in Blöcke von anderthalb Fuß Länge geschnitten werden. Nach Entfernung der Rinde werden die Blöcke eine gewisse Zeit hindurch in Wasser gelegt, um das Holz zäher und biegsamer zu machen. Sodann werden die Blöcke in dünne Bänder geschnitten, deren Breite und Stärke der Länge der Zündhölzchen entspricht; diese Bänder werden in Bündeln von je 50 in einer Maschine geschnitten, die in der Stunde eine Million Zündhölzchen-Stöcke liefert. Sie werden dann in warmer Luft getrocknet und endlich in die Zündmasse getaucht und in Schachteln verpackt, die zum größten Theil von Insassen der Strafanstalten Londons gemacht werden.

Telegraphische Depeschen.

Lüttich, 4. Juni. In einer heute stattgehabten Wählerversammlung hielt der Minister des Auswärtigen, Frere-Orban, eine längere sehr beifällig aufgenommene Rede, in welcher er zunächst des gehässigen Auftretens der Geistlichkeit gegenüber dem Gesetze über den Elementarunterricht gedachte. Sodann ging der Minister zu der Frage wegen der Wahlreform über und führte aus, eine solche Reform sei allerdings nothwendig, man müsse aber mit einer Reform der Kommunal- und Provinzialwahlen beginnen. Was die Revision des Artikels 47 der Verfassung angehe, so handele es sich um eine Frage, deren Lösung gegenwärtig ganz unmöglich sei.

Paris, 4. Juni. Die Garibaldi und seinem Andenken gewordene Huldigung in der französischen Kammer durch Aufhebung der Sitzung ist noch immer Gegenstand, je nach Parteistandpunkte, theils tadelnder, theils lobender Beurtheilung in der Presse. Der Pariser Gemeinderath beabsichtigt eine Deputation zum Leichenbegängniß zu entsenden, ebenso die republikanische Presse. Desgleichen soll der Boulevard Saint Michel den Namen Garibaldi fernerhin führen. Gambetta und Freycinet haben an Menotti Garibaldi Beileids-Telegramme geschickt.

Petersburg, 4. Juni. Das „Journal de St. Petersbourg" erklärt die Mittheilung des „Romanul", daß der Vorschlag Barrere's in der Donau-Kommission von allen Mächten angenommen worden sei, in dieser kategorischen Form für unrichtig.

Moskau, 4. Juni. Der Großfürst Alexis hat gestern die Reise nach Nicolajew, Poti und Batum angetreten.

Belgrad, 4. Juni. Die gesammte Majorität der Skupschtina hatte heute eine Audienz beim Könige. Der Verifikationsausschuß hielt heute eine Sitzung ab. Es wurden wenige Vollmachten seitens der Oppositionellen übergeben.